

Material zum Projekt

*Wo Goethe wohnt
Zerstörung und Wiederaufbau*

Zusammengestellt von Ulrike Eisenträger

August 2009



1943 (vor)_Goethehaus



1944_Goethehaus nach Zerstörung
Foto Hannah Rapp



1945, Aug 28



1949_Wiederaufbau mit Gerüst



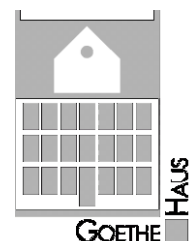
1951 Mai 10

FREIES DEUTSCHES HOCHSTIFT ▪ FRANKFURTER GOETHE-MUSEUM

GROSSER HIRSCHGRABEN 23 – 25 60311 ▪ FRANKFURT AM MAIN TEL. (069) 138 80-0

WWW.GOETHEHAUS-FRANKFURT.DE ▪ INFO@GOETHEHAUS-FRANKFURT.DE

MONTAG BIS SAMSTAG 10.00 – 18.00 UHR ▪ SONNTAG UND FEIERTAGE 10.00 – 17.30 UHR



Wo Goethe wohnt

Inhalt

Zeittafel zu Goethes Leben	3
Auszüge aus „Dichtung und Wahrheit“:	
Geburt	5
Das Geräms	6
Kinderstreich	7
Der Hirschgraben	8
Die Schrecken des düsteren Hauses	9
Der Umbau	10
Johann Wolfgang kommt in die Schule	11
Frühe Eindrücke von der Stadt Frankfurt	12
Goethe-Gedichte:	
Heideröslein	13
Der neue Amadis	14
Beherzigung	15
Der Fischer	16
Erkönig	17
Prometheus	18
Das Göttliche	19
Zerstörung des Goethe-Hauses:	
Nach dem Bombenangriff 1943	20
Die Zerstörung 1944	21
Die Zerstörung – Kommentare in der Presse	24
In Trümmern – Gedicht von Marie Luise Kaschnitz	25
Die Debatte um den Wiederaufbau:	
Brief Ernst Beutlers	26
Goetheverehrung oder Goethekult? – Reinhold Schneider	28
Mut zum Abschied – Walter Dirks	29
Stimmen für den Wiederaufbau	31
Tagebuch – Dolf Sternberger	33

Wo Goethe wohnt

2008
Goethehaus
nach
Fassadenrenovierung
(c) David Hall



Kleine Zeittafel zu Goethes Leben
unter besonderer Berücksichtigung der Frankfurter Jahre¹

Lebensalter	28. August 1749	Goethes Geburt in Frankfurt am Main
1	7. Dezember 1750	Cornelia, Goethes Schwester wird geboren
6	1755	Johann Wolfgang muss zur Schule ²
	1. Januar 1757	Johann Wolfgang verfasst ein Gedicht für die Großeltern
	1765 – 1768	Studium der Rechtswissenschaft in Leipzig
	1770/71	Studium in Straßburg
	1771	Friederiken-Lieder, z. B. „Heideröslein“ ³
	1771 – 1775	Goethe arbeitet in Frankfurt als Anwalt
	1772	Goethe wird Praktikant am Reichskammergericht in Wetzlar
	1772 – 1775	Erste Arbeit am „Faust“
	1773	Sturm und Drang – Gedichte, z. B. „Prometheus“ ⁴
	1773	Drama „Götz von Berlichingen“

¹ Vgl. Kauter, Sichelschmidt, Wenzel, Ein Besuch im Goethe-Haus und Goethe-Museum in Frankfurt am Main. Materialien zur Erkundung vor Ort. Hrsg. Hess. Landesinstitut für Pädagogik: Wiesbaden 2000, S. 14

² S. s. 11

³ Und andere Gedichte s. S. 13ff

⁴ S. s. 18

FREIES DEUTSCHES HOCHSTIFT ▪ FRANKFURTER GOETHE - MUSEUM

Lebensalter		
	1774	„Die Leiden des junge Werthers“ erscheinen
	1775	Goethe verlässt Frankfurt und folgt einer Einladung von Herzog Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach nach Weimar
	1786 – 1788	Italienreise
	1788	Goethe lebt mit Christiane Vulpius zusammen
	1789	Geburt seines Sohnes August
	1791	Goethe leitet das Weimarer Hoftheater
	1794	Freundschaft mit Friedrich Schiller – Beginn der Weimarer Klassik
	1806	Eheschließung mit Christiane Vulpius
	1808	Erster Teil des „Faust“ erscheint
	1815	Staatsminister für Wissenschaft und Kunst in Weimar
	6. Juni 1816	Goethes Frau Christiane stirbt
	1815	Letzter Aufenthalt Goethes in Frankfurt
	22. März 1832	Goethes Tod in Weimar



Wo Goethe wohnt



1755 (ante)
Modell von Goethes Geburtshaus

Geburt

Am 28. August 1749, Mittags mit dem Glockenschlage zwölf, kam ich in Frankfurt am Main auf die Welt. Die Konstellation war glücklich; die Sonne stand im Zeichen der Jungfrau und kulminierte für den Tag; Jupiter und Venus blickten sie freundlich an, Merkur nicht widerwärtig; Saturn und Mars verhielten sich gleichgültig: nur der Mond, der soeben voll ward, übte die Kraft seines Gegenscheins um so mehr, als zugleich seine Planetenstunde eingetreten war. Er widersetzte sich daher meiner Geburt, die nicht eher erfolgen konnte, als bis diese Stunde vorübergegangen.

Diese guten Aspekten, welche mir die Astrologen in der Folgezeit sehr hoch anzurechnen wußten, mögen wohl Ursache an meiner Erhaltung gewesen sein. Denn durch die Ungeschicklichkeit der Hebamme kam ich für tot auf die Welt, und nur durch vielfache Bemühungen brachte man es dahin, daß ich das Licht erblickte.

aus Goethes Lebensbeschreibung „Dichtung und Wahrheit“ Erster Teil, 1. Buch⁵

⁵ Die Auszüge aus Dichtung und Wahrheit sind zitiert nach: Johann Wolfgang Goethe, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Hrsg. Klaus-Detlef Müller. Bibliothek deutscher Klassiker Bd. 15, Frankfurt am Main 1986

Wo Goethe wohnt



1755 (ante)
Modell von Goethes Geburtshaus

Das Geräms

Wenn man sich erinnern will, was uns in der frühesten Zeit der Jugend begegnet ist, so kommt man oft in den Fall, dasjenige was wir von andern gehört, mit dem zu verwechseln, was wir wirklich aus eigener anschauernder Erfahrung besitzen. Ohne also hierüber eine genaue Untersuchung anzustellen, welche ohnehin zu nichts führen kann, bin ich mir bewußt, daß wir in einem alten Hause wohnten, welches eigentlich aus zwei durchgebrochnen Häusern bestand. Eine turmartige Treppe führte zu unzusammenhängenden Zimmern, und die Ungleichheit der Stockwerke war durch Stufen ausgeglichen. Für uns Kinder, eine jüngere Schwester und mich, war der untere weitläufige Hausflur der liebste Raum, welcher neben der Türe ein großes hölzernes Gitterwerk hatte, wodurch man unmittelbar mit der Straße und der freien Luft in Verbindung kam. Einen solchen Vogelbauer, mit dem viele Häuser versehen waren, nannte man ein *Geräms*. Die Frauen saßen darin, um zu nähen und zu stricken; die Köchin las ihren Salat; die Nachbarinnen besprachen sich von daher miteinander ... So kamen auch durch diese Gerämse die Kinder mit den Nachbarn in Verbindung, und mich gewannen drei gegenüber wohnende Brüder von Ochsenstein ... gar lieb, und beschäftigten und neckten sich mit mir auf mancherlei Weise.

Dichtung und Wahrheit I, 1. Buch

Wo Goethe wohnt



1755 (ante)
Modell von Goethes Geburtshaus

Kinderstreich

Es war eben Topfmarkt gewesen, und man hatte nicht allein die Küche für die nächste Zeit mit solchen Waren versorgt, sondern auch uns Kindern dergleichen Geschirr im Kleinen zu spielender Beschäftigung eingekauft. An einem schönen Nachmittag, da alles ruhig im Hause war, trieb ich im Geräms mit meinen Schüsseln und Töpfen mein Wesen, und da weiter nichts dabei herauskommen wollte, warf ich ein Geschirr auf die Straße und freute mich, daß es so lustig zerbrach. Die von Ochsenstein, welche sahen, wie ich mich daran ergetzte, daß ich sogar fröhlich in die Händchen patschte, riefen: noch mehr! Ich säumte nicht, sogleich einen Topf, und auf immer fortwährendes Rufen: Noch mehr! nach und nach sämtliche Schüsselchen, Tiegelchen, Kännchen gegen das Pflaster zu schleudern. Meine Nachbarn fuhren fort ihren Beifall zu bezeigen, und ich war höchlich froh ihnen Vergnügen zu machen. Mein Vorrat aber war aufgezehrt, und sie riefen immer: Noch mehr! Ich eilte daher stracks in die Küche und holte die irdenen Teller, welche nun freilich im Zerbrechen noch ein lustigeres Schauspiel gaben; und so lief ich hin und wider, brachte einen Teller nach dem andern, wie ich sie auf dem Topfbrett der Reihe nach erreichen konnte, und weil sich jene gar nicht zufrieden gaben, so stürzte ich alles, was ich von Geschirr erschleppen konnte, in gleiches Verderben. Nur später erschien Jemand zu hindern und zu wehren. Das Unglück war geschehen und man hatte für so viel zerbrochne Töpferware wenigstens eine lustige Geschichte, an der sich besonders die schalkischen Urheber bis an ihr Lebensende ergetzten.

Dichtung und Wahrheit I, 1. Buch

Wo Goethe wohnt



1755 (ante)
Modell von Goethes Geburtshaus

Der Hirschgraben

Wir hatten die Straße, in welcher unser Haus lag, den Hirschgraben nennen hören; da wir aber weder Graben noch Hirsche sahen, so wollten wir diesen Ausdruck erklärt wissen. Man erzählte sodann, unser Haus stehe auf einem Raum, der sonst außerhalb der Stadt gelegen, und da wo jetzt die Straße sich befinde, sei ehemals ein Graben gewesen, in welchem eine Anzahl Hirsche unterhalten worden. Man habe diese Tiere hier bewahrt und genährt, weil nach einem alten Herkommen der Senat alle Jahre einen Hirsch öffentlich verspeiset, den man denn für einen solchen Festtag hier im Graben immer zur Hand gehabt, wenn auch auswärtige Fürsten und Ritter der Stadt ihre Jagdbefugnis verkümmerten und störten oder wohl gar Feinde die Stadt eingeschlossen und belagert hielten. Das gefiel uns sehr, und wir wünschten, eine solche zahme Wildbahn wäre auch noch bei unsern Zeiten zu sehen gewesen.

Dichtung und Wahrheit I, 1. Buch

Wo Goethe wohnt



1755 (ante)
Modell von Goethes Geburtshaus

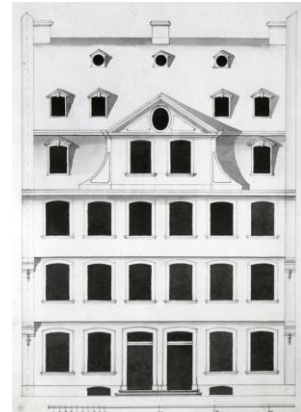
Die Schrecken des düsteren Hauses

Die alte, winkelhafte, an vielen Stellen düstere Beschaffenheit des Hauses war übrigens geeignet, Schauer und Furcht in kindlichen Gemütern zu erwecken. Unglücklicherweise hatte man noch die Erziehungsmaxime, den Kindern frühzeitig alle Furcht vor dem Ahndungsvollen und Unsichtbaren zu benehmen und sie an das Schauderhafte zu gewöhnen. Wir Kinder sollten daher allein schlafen, und wenn uns dieses unmöglich fiel, und wir uns sacht aus den Betten hervormachten und die Gesellschaft der Bedienten und Mägde suchten, so stellte sich, in umgewandtem Schlafrock und also für uns verkleidet genug, der Vater in den Weg und schreckte uns in unsere Ruhestätte zurück. Die daraus entspringende üble Wirkung denkt sich Jedermann. Wie soll derjenige die Furcht los werden, den man zwischen ein doppeltes Furchtbare einklemmt? Meine Mutter, stets heiter und froh und andern das gleiche gönnend, erfand eine bessere pädagogische Auskunft. Sie wusste ihren Zweck durch Belohnungen zu erreichen. Es war die Zeit der Pfirschen, deren reichlichen Genuss sie uns jeden Morgen versprach, wenn wir Nachts die Furcht überwunden hätten. Es gelang, und beide Teile waren zufrieden.

Dichtung und Wahrheit I, 1. Buch

Wo Goethe wohnt

1755 (ante)
Modell von Goethes Geburtshaus



1755 (um) Zeichnungen zum Umbau
aus Besitz JCG_(c) GMWeimar

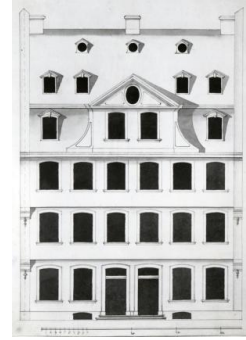
Der Umbau

So lange die Großmutter lebte, hatte mein Vater sich gehütet, auch nur das Mindeste im Hause zu verändern oder zu erneuern; aber man wußte wohl, daß er sich zu einem Hauptbau vorbereitete, der nunmehr auch sogleich vorgenommen wurde. In Frankfurt, wie in mehrern alten Städten, hatte man bei Aufführung hölzerner Gebäude, um Platz zu gewinnen, sich erlaubt, nicht allein mit dem ersten, sondern auch mit den folgenden Stocken zu überbauen; wodurch denn freilich besonders enge Straßen etwas Düsteres und Ängstliches bekamen. Endlich ging ein Gesetz durch, daß wer ein neues Haus von Grund auf baue, nur mit dem ersten Stock über das Fundament herausrücken dürfe, die übrigen aber senkrecht aufführen müsse. Mein Vater, um den vorspringenden Raum im zweiten Stock auch nicht aufzugeben, wenig bekümmert um äußeres architektonisches Ansehen, und nur um innere gute und bequeme Einrichtung besorgt, bediente sich, wie schon mehrere vor ihm getan, der Ausflucht, die oberen Teile des Hauses zu unterstützen, und von unten herauf einen nach dem andern wegzunehmen, und das Neue gleichsam einzuschalten, so daß, wenn zuletzt gewissermaßen nichts von dem Alten übrig blieb, der ganz neue Bau noch immer für eine Reparatur gelten konnte. Da nun also das Einreißen und Aufrichten allmählich geschah, so hatte mein Vater sich vorgenommen, nicht aus dem Hause zu weichen, um desto besser die Aufsicht zu führen und die Anleitung geben zu können, denn aufs Technische des Baues verstand er sich ganz gut; dabei wollte er aber auch seine Familie nicht von sich lassen. Diese neue Epoche war den Kindern sehr überraschend und sonderbar. Die Zimmer, in denen man sie oft enge genug gehalten und mit wenig erfreulichem Lernen und Arbeiten geängstigt, die Gänge, auf denen sie gespielt, die Wände, für deren Reinlichkeit und Erhaltung man sonst so sehr gesorgt, alles das vor der Hacke des Maurers, vor dem Beile des Zimmermanns fallen zu sehen, und zwar von unten herauf, und indessen oben auf unterstützten Balken, gleichsam in der Luft zu schweben, und dabei immer noch zu einer gewissen Lektion, zu einer bestimmten Arbeit angehalten zu werden – dieses alles brachte eine Verwirrung in den jungen Köpfen hervor, die sich so leicht nicht wieder ins Gleiche setzen ließ.

Dichtung und Wahrheit I, 1. Buch

Wo Goethe wohnt

1755 (um)
Zeichnungen zum Umbau
aus Besitz JCG_(c) GMWeimar



Johann Wolfgang muss zur Schule

Hartnäckig setzte der Vater die erste Zeit seinen Plan durch; doch als zuletzt auch das Dach teilweise abgetragen wurde, und ohngeachtet alles übergespannten Wachstuches von abgenommenen Tapeten, der Regen bis zu unsern Betten gelangte: so entschloß er sich, obgleich ungern, die Kinder wohlwollenden Freunden, welche sich schon früher dazu erboten hatten, auf eine Zeit lang zu überlassen und sie in eine öffentliche Schule zu schicken.

Dieser Übergang hatte manches Unangenehme: denn indem man die bisher zu Hause abgesondert, reinlich, edel, obgleich streng, gehaltenen Kinder unter eine rohe Masse von Geschöpfen hinunterstieß; so hatten sie vom Gemeinen, Schlechten, ja Niederträchtigen ganz unerwartet alles zu leiden, weil sie aller Waffen und aller Fähigkeit ermangelten, sich dagegen zu schützen.

Um diese Zeit war es eigentlich, daß ich meine Vaterstadt zuerst gewahr wurde: wie ich denn nach und nach immer freier und ungehinderter, teils allein, teils mit muntern Gespielen, darin auf und abwandelte.

Dichtung und Wahrheit I, 1. Buch

Wo Goethe wohnt



Frühe Eindrücke von der Stadt Frankfurt

Am liebsten spazierte ich auf der großen Mainbrücke. Ihre Länge, ihre Festigkeit, ihr gutes Ansehen machte sie zu einem bemerkenswerten Bauwerk; auch ist es aus früherer Zeit beinahe das einzige Denkmal jener Vorsorge, welche die weltliche Obrigkeit ihren Bürgern schuldig ist. Der schöne Fluß auf – und abwärts zog meine Blicke nach sich; und wenn auf dem Brückenkreuz der goldene Hahn im Sonnenschein glänzte, so war es mir immer eine erfreuliche Empfindung. Gewöhnlich ward alsdann nach Sachsenhausen spaziert, und die Überfahrt für einen Kreuzer gar behaglich genossen. Da befand man sich nun wieder diesseits, da schlich man zum Weinmarkte, bewunderte den Mechanismus der Krane, wenn Waren ausgeladen wurden; besonders aber interessierte uns die Ankunft der Marktschiffe, wo man so mancherlei und mitunter so seltsame Figuren aussteigen sah. Ging es nun in die Stadt herein, so ward jederzeit der Saalhof, der wenigstens an der Stelle stand, wo die Burg Kaiser Carls des Großen und seiner Nachfolger gewesen sein sollte, ehrfurchtsvoll begrüßt. Man verlor sich in die alte Gewerbestadt, und besonders Markttages gern in dem Gewühl, das sich um die Bartholomäuskirche versammelte.

(...)

Was aber die Aufmerksamkeit am meisten an sich zog, waren die vielen kleinen Städte in der Stadt, die Festungen in der Festung, die ummauerten Klosterbezirke nämlich, und die aus frühern Jahrhunderten noch übrigen mehr oder minder burgartigen Räume ... Nichts architektonisch Erhebendes war damals in Frankfurt zu sehen: alles deutete auf eine längst vergangne, für Stadt und Gegend sehr unruhige Zeit, Pforten und Türme, welche die Grenze der alten Stadt bezeichneten, dann weiterhin abermals Pforten, Türme, Mauern, Brücken, Wälle, Gräben, womit die neue Stadt umschlossen war, alles sprach noch zu deutlich aus, daß die Notwendigkeit, in unruhigen Zeiten dem Gemeinwesen Sicherheit zu verschaffen, diese Anstalten hervorgebracht, daß die Plätze, die Straßen, selbst die neuen, breiter und schöner angelegten, alle nur dem Zufall und der Willkür und keinem regelnden Geiste ihren Ursprung zu danken hatten.

(...)

So war es eine von unsern liebsten Promenaden, die wir uns des Jahrs ein paar Mal zu verschaffen suchten, inwendig auf dem Gange der Stadtmauer herzuspazieren. Gärten, Höfe, Hintergebäude ziehen sich bis an den Zwinger heran; man sieht mehreren tausend Menschen in ihre häuslichen, kleinen, abgeschlossenen Zustände. Von dem Putz- und Schaugarten der Reichen zu den Obstgärten des für seinen Nutzen besorgten Bürgers, von da zu Fabriken, Bleichplätzen und ähnlichen Anstalten, ja bis zum Gottesacker selbst – denn eine kleine Welt lag innerhalb des Bezirks der Stadt – ging man an dem mannigfaltigsten, wunderlichsten, mit jedem Schritt sich verändernden Schauspiel vorbei, an dem unsre kindische Neugier sich nicht genug ergetzen konnte.

Dichtung und Wahrheit I, 1. Buch



Wo Goethe wohnt

Gedichte

Heidenröslein

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell, es nah zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
`s Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihr doch kein Weh und Ach,
Mußt es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.⁶

⁶ Die Gedichte sind der Frankfurter Goethe-Ausgabe entnommen: Johann Wolfgang Goethe, Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. 40 Bde. I. Abteilung, Bd. 1. Deutscher Klassiker-Verlag: Frankfurt am Main 1985ff



Wo Goethe wohnt

Gedichte

Der neue Amadis⁷

Als ich noch ein Knabe war,
Sperrte man mich ein;
Und so saß ich manches Jahr
Über mir allein
Wie im Mutterleib.

Doch du warst mein Zeitvertreib,
Goldne Phantasie,
Und ich war ein warmer Held
Wie der Prinz Pipi,
Und durchzog die Welt.

Baute manch crystalen Schloß,
Und zerstört' es auch,
Warf mein blinkendes Geschoß
Drachen durch den Bauch,
Ja ich war ein Mann!

Ritterlich befreit' ich dann
Die Prinzessin Fisch;
Sie war gar zu obligeant⁸,
Führte mich zu Tisch,
Und ich war galant.

Und ihr Kuß war Götterbrot,
Glühend wie der Wein.
Ach! Ich liebte mich fast tot!
Rings mit Sonnenschein
War sie emailliert.

Ach! Wer hat sie mir entführt?
Hielt kein Zauberband
Ihr zu schnelles Fliehn?
Sagt, wo ist ihr Land?
Wo der Weg dahin?

⁷ Held eines Ritterromans

⁸ freundlich



Wo Goethe wohnt

Gedichte

Beherrzigung

Ach was soll der Mensch verlangen?
Ist es besser ruhig bleiben?
Klammernd fest sich anzuhängen?
Ist es besser sich zu treiben?
Soll er sich ein Häuschen bauen?
Soll er unter Zelten leben?
Soll er auf die Felsen trauen?
Selbst die festen Felsen beben.

Eines schickt sich nicht für alle.
Sehe jeder wie er's treibe,
Sehe jeder wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle.



Wo Goethe wohnt

Gedichte

Der Fischer

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran,
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis ans Herz hinan:
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Teilt sich die Flut empor,
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todesglut?
Ach wüsstest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du stiegst herunter wie du bist,
Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenatmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feucht verklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht
Nicht her in ew'gen Tau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Netzt ihm den nackten Fuß,
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
Wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
Da war's um ihn geschehn:
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehn.



Wo Goethe wohnt

Gedichte

Erkönig

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? –
Siehst, Vater, du den Erkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif? –
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. –

„Du liebes Kind, komm geh mit mir;
Gar schöne Spiele spiel ich mit dir,
Manch bunte Blumen sind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“ –

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht? –
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind. –

„Willst feiner Knabe du mit mir gehen?
Meine Töchter sollen dich warten schön:
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“ –

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erkönigs Töchter am düstern Ort? –
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh es genau;
Es scheinen die alten Weiden so grau. –

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“ –
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erkönig hat mir ein Leids getan! –

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in den Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Not;
In seinen Armen das Kind war tot.



Wo Goethe wohnt

Gedichte

Prometheus

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst,
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn;
Müßt mir meine Erde
Doch lassen stehn,
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Glut
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts ärmers
Unter der Sonn' als euch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät,
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Toren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte wo aus noch ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr zu hören meine Klage,
Ein Herz wie mein's,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Übermut?
Wer rettete vom Tode mich
Von Sklaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden dort droben?

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Träne gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herrn und deine?

Wähtest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blütenräume reifen?

Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!



Wo Goethe wohnt

Gedichte

Das Göttliche

Edel sei der Mensch,
Hülfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.

Heil den unbekanntem
Höhem Wesen,
Die wir ahnden!
Sein⁹ Beispiel lehr' uns
Jene glauben.

Denn unführend
Ist die Natur:
Es leuchtet die Sonne
Über Bös' und Gute,
Und dem Verbrecher
Glänzen wie dem Besten
Der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme,
Donner und Hagel
Rauschen ihren Weg,
Und ergreifen,
Vorüber eilend,
Einen um den andern.

Auch so das Glück
Tappt unter die Menge,
Faßt bald des Knaben
Lockige Unschuld,
Bald auch den kahlen
Schuldigen Scheitel.

Nach ewigen ehren,
Großen Gesetzen,
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Kreise vollenden.

Nur allein der Mensch
Vermag das Unmögliche:
Er unterscheidet,
Wählet und richtet;
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.

Er allein darf
Dem Guten lohnen,
Den Bösen strafen;
Heilen und retten
Alles Irrende, Schweifende
Nützlich verbinden.

Und wir verehren
Die Unsterblichen,
Als wären sie Menschen,
Täten im Großen,
Was der Beste im Kleinen
Tut oder möchte.

Der edle Mensch
Sei hülfreich und gut!
Unermüdet schaff' er
Das Nützliche, Rechte,
Sei uns ein Vorbild
Jener geahndeten Wesen!

⁹ des Menschen



1943 (vor)_Goethehaus

Wo Goethe wohnt *Nach dem Bombenangriff 1943*



1943 Nov_nach Brand(c) Institut f Stadtgeschichte FFM

Als ein schwerer Bombenangriff auf Frankfurt am Main im November 1943 das Dach des Goethe-Hauses zerstört hatte, erhielt Beutler einen Brief seines Freundes Benno Reifenberg, der die Stadt nach seiner Entlassung bei der ›Frankfurter Zeitung‹ im Mai verlassen hatte und in den Schwarzwald übersiedelt war. Am 29. November ließ er Beutler wissen:

Heute erfahre ich, der letzte Angriff aus der Luft habe das geliebte Haus im Grossen Hirschgraben in Brand gesetzt. Der Dachstock, so heißt es, sei zerstört, weswegen die schmale Hoffnung bleibt, das Bild in toto ließe sich erhalten. Weh uns, daß wir, anstatt Verwundungen zu beklagen, uns zu freuen bereit sind, wenn sie nicht tödlich wurden. Sie haben mir einmal, zu Beginn der Finsternis, Ihren Glauben gestanden, die Stadt werde verschont, um dieses Hauses willen. Die Wirklichkeit, die Stupidität der Wirklichkeit scheint, wie sie jeden Glauben zu nichte machen möchte, auch Ihnen Unrecht zu geben. Aber ich meine es kommt nun doppelt darauf an, daß die Menschen wissen, was zu glauben wert ist, Menschen die den Begriff der geistigen Ordnung, den Maßstab nie, unter keinen Umständen verlieren. Ihre Zuversicht hat mir als ein Zeugnis für den Anspruch des Geistigen überhaupt gegolten. Dieser Anspruch bleibt. Wenn die Wirklichkeit sich ihm nicht fügte – umso schlimmer für die Wirklichkeit. Umso leidenschaftlicher wollen wir am Maßstab festhalten. So danke ich Ihnen, daß Sie unser aller zornigen Trauer den rechten Sinn verliehen haben.¹⁰

Auch in späteren Texten hat Reifenberg die Äußerung Beutlers hervorgehoben, Frankfurt werde nicht bombardiert, weil hier das Goethe-Haus stehe. Es war wohl mehr ein frommer Wunsch als Beutlers fester Glaube, denn schon unmittelbar nach Kriegsbeginn hatte er damit begonnen, die Kulturgüter aus Goethe-Haus und -Museum in Sicherheit bringen zu lassen. Anders als vielfach behauptet war es jedoch nicht allein Beutlers Initiative zu verdanken, dass bereits 1939 mit der Auslagerung begonnen wurde. In dieser Angelegenheit hatte der nationalsozialistische Staat, der schon früh planmäßig auf einen Krieg zusteuerte, gut vorgearbeitet. Luftschutzübungen waren schon in den 30er Jahren in Deutschland durchgeführt worden, und gleich nach Kriegsbeginn, am 13. September 1939, erschienen ›Richtlinien für die Durchführung des Luftschutzes in Museen, Büchereien, Archiven und ähnlichen Kulturstätten‹. Darin heißt es über »kulturhistorisch bedeutende und schlechthin unersetzliche Kunstwerke«:

Für sie muß, soweit es ohne erheblichen Nachteil für die Kunstwerke möglich ist, die Verbringung in unbedingt sichere, nach Möglichkeit bomben- und feuersichere Räume, vorbereitet werden.¹¹

Aus:

Joachim Seng, *Goethe-Enthusiasmus und Bürgersinn. Das Freie Deutsche Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum 1881-1960*. Wallstein: Göttingen August 2009

¹⁰ B. Reifenberg an E. Beutler, Brief vom 28. 11. 1943, FDH Hausarchiv, GH-6(1). (...)

¹¹ Vgl. Ministerialblatt des Reichs- und Preuss. Ministeriums des Innern, Ausgabe A, S. 1871.



Wo Goethe wohnt

Die Zerstörung 1944

1944_Goethehaus nach Zerstörung
Foto Hannah Rapp

Am 22. März 1944, Goethes 112. Todestag, meldete der Frankfurter Sender gegen 21.15 Uhr das Eindringen einiger Störflugzeuge in das Gaugebiet. Man erwartete keinen großen Angriff, denn die englischen Flieger hatten die deutsche Abwehr durch einen Scheinangriff auf Kassel getäuscht. Erst gegen 21.30 Uhr ertönten die Sirenen der Luftwarnung. Gemeinsam mit Lehrerinnen der Elisabethen-Schule hatte Josefine Rumpf, die Leiterin der Bibliothek des Hochstifts, an diesem Abend die Nachtwache übernommen und begab sich rasch aus den Räumen des Goethe-Museums in den festen Gewölbekeller des alten von Metzlerschen Patrizierhauses. Sie hatte eine Wohnung im Großen Hirschgraben, ebenso wie die Hochstiftsmitarbeiter Sturm und Wagner, die mit ihren Familien oben im Museum wohnten. Ihr bislang unveröffentlichter Bericht ist ein wichtiges Dokument zur Geschichte des Untergangs der Frankfurter Altstadt und des Goethe-Hauses:

Kaum war ich unten, wurde es schon unruhig. Ich war erstaunt, so viele Menschen im Keller zu sehen. Kurz nach den ersten Detonationen verlöschte auch im Keller das Licht, wir hatten die Gasschleusen geschlossen und verteilten uns so wie wir es für das günstigste hielten in die verschiedenen Ecken und Winkel. Es dröhnte furchtbar, die Bleche der Aussteiglöcher schepperten, Staub drang durch die Ritzen der Türen, und die Wände zitterten. Am unheimlichsten war bei den nahen Einschlägen die Bewegung des Bodens. Wir hatten alle Tücher umgebunden, Brillen aufgesetzt, Handtücher ins Wasser getaucht und sprachen fast nichts. [...] Ich tauchte meinen Bademantel ins Wasser, und als der Trupp erneut die Treppe hinaufging, um eventuell zu retten und zu bergen, schloß ich mich an und stürzte zunächst in den Lesesaal, der lichterloh brannte und taghell erleuchtet war. Herr Sturm und Wagner hatten die Vorhänge abgerissen, um Brandzündung durch eindringenden Funkenflug zu vermeiden, aber da alle Fenster und Türen durchgeschlagen waren, schien es, als ob die großen Flammen bis in die Mitte des Saales hineingezogen würden. Ich packte die zunächststehenden Bilder und schleppte sie zur Kellertreppe, reichte dann noch einige verpackte Pakete weiter und da es immer glühender heiß wurde, kehrte ich um. [...] Zum Hirschgraben hinunter war keine Möglichkeit, so wandten wir uns um die Ecke Salzhaus zum Gutenbergdenkmal, wo der erste frische Luftzug aufatmen ließ. Meine Absicht war zum Main hinunter und so hielten wir uns ganz in der Mitte der Kaiserstraße, die auf beiden Seiten hell brannte. Balken, Geröll und Steine versperrten den Weg, unaufhörlicher, heftigster Funkenflug setzte sich auf die Kleider und ganze Rauchfahnen versperrten den Blick auf die Straße.

Schließlich erreichten sie noch das Mainufer, doch an eine Rückkehr zum Großen Hirschgraben war erst am nächsten Morgen zu denken. Zwischen 5 und 6 Uhr morgens machte sie sich auf den Weg zum Goethe-Haus:

Noch schwelte und brannte alles, es war nicht daran zu denken, hinein zu gehen und irgend etwas zu bergen. Es war keine Feuerwehr da, aber wir trafen auf Herrn Lauer, der die Nacht am Gutenbergdenkmal zugebracht hatte und suchten gemeinsam eine Feuerwehr fürs Goethehaus, das noch stand, frei zu bekommen. Nach langen, schwierigen Verhandlungen mit den verschiedenen Befehlsleuten und nachdem endlich genügend Schläuche gefunden waren, um das Wasser vom Roßmarkt herüber zu leiten, begann man zu spritzen. Der Strahl war aber sehr dünn und schwach und hatte nicht genügend Druck, um bis zu den oberen Stockwerken vorzudringen. Auch wurde die Feuerwehr wiederholt von Herrn Christ (Uhrengeschäft am Eck) abgelenkt, der durch Verteilung von Cigaretten, die Feuerwehr bewog, auf sein Haus den Strahl zu lenken. [...] Am Spätnachmittag traf ich dann Prof. Beutler am Haus und die Feuerwehr von Dudenhofen damit beschäftigt, erneut das noch immer brennende Goethehaus zu retten. [...] Vom nächsten Tag an halfen dann 14 Soldaten der Pionierre aus Hanau, die Herr Lauer und ich zur Rettungsaktion ausfindig gemacht hatten. Noch immer stand das Haus zu zwei Drittel und man versuchte die Marmortafel über dem Eingang herauszubringen. Bei dieser Gelegenheit stürzten jedoch der zweite und erste Stock zusammen [...] Ein weiteres Arbeiten an dem zusammengestürzten Haus war nun sinnlos geworden und wir verwandten die folgenden Tage einzig dazu, um alles Wertvolle, das noch in dem 2. und 1. Stockwerk des Bibliotheksgebäudes untergebracht war, in die Kellerräume zu schaffen.¹²

Auch Beutlers Sekretärin Eva Samel beschreibt die Situation im Keller während des Angriffs. Die Menschen, eng aneinandergedrängt, schweigen etwa eine Stunde lang angsterfüllt, während draußen die Bomben lautstark ihr zerstörerisches Werk vollenden. Als sie mit ihrem Sohn den Keller verläßt, schlagen ihr lodernde Flammen entgegen. Beide Seiten des Hirschgrabens brennen lichterloh, auch das Goethe-Haus. Sie versucht durch die Straße Am Salzhaus sich einen Weg durch die Flammen zu bahnen. Brennende Balken stürzen von den Häusern herab:

Nichts als Flammen, Sturm, Rauch und Staub, der in die Augen drang und keine Menschen auf den Straßen. An der Ecke Kaiserstraße-Roßmarkt fing uns eine Wache auf, die uns vom Roßmarkt zurückhielt und die Kaiserstraße hinunter schickte. Die Friedensstraße war nicht zu passieren, wir mußten um das Schauspielhaus, das ebenfalls brannte, herum nach den Anlagen. [...] Immer neue Feuergarben wälzten sich aus der Altstadt heraus. Die Funken flogen bis in die Mitte des Maines.¹³

¹² Josefine Rumpf, Bericht über die Nacht vom 22./23. 3. 1944, FDH Hausarchiv, GH-6(2). Wilhelm Wagner war von 1930 bis 1961 Fremdenführer im Goethe-Haus. Willy Lauer (1894-?) war zwischen 1940 und 1960 Verwaltungsleiter des Hochstifts. Über sein Wirken berichtet Beutler in seiner Rede ›Dank an Willy Lauer‹. Zu den schweren Angriffen auf Frankfurt am Main vgl. auch den viel zu wenig bekannten Augenzeugenbericht ›Die Katastrophe‹ von Alfons Paquet, der erstmals am 24. 4. 1946 in der Halbmonatsschrift ›Die Gegenwart‹ (1. Jg., H. 8/9, S. 34-36) erschien. Paquet hatte in den Tagen vor seinem Tod – er starb am 8. 2. 1944 bei einem Angriff im Luftschutzkeller an einem Herzinfarkt – den Untergang Frankfurts skizziert.

¹³ Eva Samel, Bericht über den Angriff am 22. 3. 1944, FDH Hausarchiv, GH-6(2). Eva Samel arbeitete seit 1925 als Sekretärin des Hochstifts. Beutler schrieb über sie: »Was sie für uns getan, bleibt und wirkt weiter. Ihre stille, ernste Gestalt aber ist für uns, deren Sorgen und Arbeit sie teilte, immer mit der Geschichte des Hochstiftes verbunden« (An unsere Mitglieder, Rundschreiben Nr. 8, Sept. 1951, S. 22).

Zu löschen gab es nichts mehr. Das Museum hatte sofort von unten bis oben in hellen Flammen gestanden. Das Elternhaus Goethes brannte nur langsam nieder. Am Morgen des 23. war das Giebelzimmer des Dichters verschwunden, es standen noch die Fensterreihen einschließlich des zweiten Stockes. Am Abend stürzte das Treppenhaus ein, am folgenden Tag vormittags neigte sich das Haus von Süden nach Norden und brach schließlich prasselnd zusammen. Beutler erinnert sich:

Als ich an jenem 22. März 1944 in die Stadt hinein wollte, war auf der langen Bockenheimer Landstraße, an der gespenstisch fast Haus um Haus brannte, kein Mensch zu sehen, und an der Oper mußte ich umkehren, so heiß schlug mir der Brodem aus der Innenstadt entgegen. Noch Tage darauf lagen vor dem niedergebrannten Haus der Lili Schönemann und dem Café Groß die eingeschrumpften verkohlten Leichen. [...] Im Hirschgraben aber durchwühlten wir alle gemeinsam den Sommer 1944 hindurch den Schutt nach Türschlössern und Fensterriegeln und alten Steinen, die man beim Aufbau wieder verwenden konnte. Italienische, französische, russische Kriegsgefangene halfen uns dabei. Am brauchbarsten und erfolgreichsten waren die Italiener. Kein Wunder. Einer von ihnen zeigte mir eine Photographie von sich und seiner Braut zwischen den Ruinen von Pompeji. Er war Fachmann, er hatte schon dort mit ausgegraben.¹⁴

Die Luftangriffe vom 18. und 22. März 1944 waren für Frankfurt am Main die schwersten des Zweiten Weltkriegs. Der spätmittelalterliche Altstadt kern und mit ihm das Goethe-Haus war vernichtet,¹⁵ mehr als 200.000 Menschen waren aus der Stadt ins Umland geflohen. Viele hatten nichts retten können, außer ihrem Leben. »Die Zerstörung ist grenzenlos«, schrieb Oberbürgermeister Krebs und ließ über das Ausmaß der Zerstörung verlauten:

Ich schätze nach Unterlagen, dass 60-70 % der Stadt in Trümmer gelegt worden ist. [...] Vom Goethehaus angefangen über unsere Museen, Theater, Kirchen, Dom – alles ist zerstört, verbrannt oder dermassen zerschlagen, dass an einen Aufbau in Jahren nicht zu denken ist. Unsere Altstadt, die Sie auch kennen, ist nur noch ein Trümmerhaufen.¹⁶

Aus:

Joachim Seng, Goethe-Enthusiasmus und Bürgersinn. Das Freie Deutsche Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum 1881-1960. Wallstein: Göttingen August 2009

¹⁴ E. Beutler, Dank an Willy Lauer, S. 948f. In Beutlers Tagebuch heißt es: »Um 9 Uhr beginnt der Angriff, der die Stadt vernichtet. Wir glauben nur an einen kleinen Angriff auf Bockenheim, bei Hohmanns im Keller. Um 12^h nachts vergeblich versucht in die Altstadt einzudringen. Flächenbrand. Fr. Holbach, Dr. Kranz, Dr. Lüzmann zu Dr. Lehmann u. Prof. Volhard, um zu helfen. Um 5 nach Hause. Vormittags am 23. Do. mit Gisela in die Altstadt. Römerberg, 30 Tote auf dem Gr. Kornmarkt. Goethehaus steht noch 1-2-Stock die Fassade u Decke im 2. Stock. Museum ganz nieder gebrannt. Löschversuche // mit Feuerwehr Hanau Land oder Offenbach Land. Abends um 7 Uhr gebe ich es auf, nachdem die Treppe zusammengefallen ist. Do. 24. früh zu Goethehaus. Es stehen noch 2 Fenster rechts unten. Mittags der große Sprengbombenangriff. In unserem Keller. [...] Kar Freitag 7. mit Christian in die Stadt 6 Badoglioitaliener, aufgeräumt, Öfen, Gitter, Steine geborgen« (Tagebuch Oktober 1943 bis April 1946, Depositum Ernst Beutler/FDH).

¹⁵ Vgl. dazu: Hils-Brockhoff/Picard, Frankfurt am Main im Bombenkrieg, S. 36ff.

¹⁶ OB Krebs an Prinz August Wilhelm von Preußen, Brief vom 15. 4. 1944, ISG Frankfurt a. M., Mag.Akten 3.817, Feindliche Fliegerangriffe.



Wo Goethe wohnt

Die Zerstörung - Kommentare in der Presse

1944_Goethehaus nach Zerstörung
Foto Hannah Rapp

Goethes Geburtshaus als Bombenziel¹⁷

... in dieses Haus Frankfurts kam die Welt, die Wissenden und die Ahnenden und die Ahnungslosen, kein Erdteil schloß sich aus, und jeder Besucher, jeder, ward zutiefst angerührt.

Weiß denn wer heute mit furchtbarzerstörerischem Auftrag nach Deutschland fliegt, nach Frankfurt, nicht um die Heiligkeit dieses Ortes? Ist ein englischer Luftmarschall weniger gebildet als ein deutscher Geschwaderkommodore, der, militärische Ziele im Raum von Stratford on Avon ansteuernd, um Shakespeares Geburtshaus bestimmt einen weiten Kreis der Schonung legen würde? Die Frankfurter Altstadt hat gebrannt, der Saalhof am Eisernen Steg, die Nikolaikirche am Römerberg, sechshundertjährige Bürgerhäuser – und dies alles in einem deutlich abgegrenzten friedfertigen Bezirk, der keinerlei Fabriken enthält, in dem nur Kleinbürger wohnen.

Daß solcherlei sich über Italien, über Deutschland austoben konnte, in einem Krieg, der angeblich in beiden Lagern Kulturvölker unter den Waffen sieht, wer vermag solcherlei zu begreifen?

Wir wissen nur, daß mit den Brandbomben, die in jener Novembernacht auf Frankfurt herabregneten, die gesamte Menschheit aufs tiefste beleidigt wurde von den Soldaten eines Volkes, das sich stolz als das Volk Byrons, Shakespeares und Swifts bezeichnet und das wissen sollte, daß die Erdbewohner heute und in aller Zukunft, soweit sie sich zur europäischen Kultur bekennen, schamrot die Schande verspüren werden, die hier einem Heiligtum der Menschheit angetan wurde.

Hier muß Haß heilig werden¹⁸

Ergeben in die Macht der Vorsehung beklagen wir ein Abschiednehmen für immer, wenn die Allmacht ein Scheiden unerbittlich fordert. Einem Himmelsblitz beugen wir uns wie einer Sturmflut, und nicht haßerfüllt verwünschen wir sengendes Feuer und stürzendes Wasser. Das Werk ruchloser Menschen aber weckt unseren Zorn. Sie haben sich sträflich zwischen die Allmacht und uns gestellt und wissentlich ein Erhabenes ausgelöscht. Hier muß Haß heilig werden im Namen der Gerechtigkeit.

(...) Fluch über all diejenigen, die Befehl gaben zur entmenschten Tat. Was in unseren Mauern ausgelöscht wurde, war ein Heiligtum der gesitteten Welt. Wer kann die Sprachen zählen, in denen man sich mühte den Namen Goethes auszusprechen? Sie sind ohne Zahl, sie umfassen die Erde. Des Genius Wort drang aus den Mauern unserer Stadt, übersprang die Grenzen des Reiches, lief um die Welt, und alle, die es zu hören verstanden, nahmen es auf und trugen es mit sich wie einen kostbaren Besitz. Ehrfurcht ergriff die Millionen, die in seinen Werken lasen, und Ehrfurcht wurde zur Andacht, wenn sie zu den Stätten kamen, über die des Großen Fuß geschritten. Hier neigte die Menschheit das Haupt und verstummte gegenüber der Gewalt des deutschen Geistes.

¹⁷ Münchner Neueste Nachrichten Nr. 332, Montag, 29. November 1943, S. 3

¹⁸ Rhein-Mainische Zeitung Nr. 166, Sonntag, 18. Juni 1944, S. 3



Wo Goethe wohnt

In Trümmern

1945, Aug 28¹⁹

Die Dichterin Marie Luise Kaschnitz beschreibt 1946 die zerstörte Stadt im Gedichtzyklus „Rückkehr nach Frankfurt“. Das Goethe-Haus liegt in Trümmern:²⁰

Ich weiß nicht, ob ich wachend lag
Oder ob ich schlief:
Ich stand vor dem Haus, wo er Tag um Tag
Über die Treppen lief,
Wo man Geräte und Bilder gehegt
Und Uhr und Puppenspiel,
Wo ihn zuerst die Welt erregt
Und er der Welt gefiel.

Da wußte ich ihn unerreicht
Vom blutigen Vergehen,
Weil die Vollendeten vielleicht
Nur die Vollendung sehen.
Und hörte selbst, eh alles schwand,
Den letzten, hellen Ton,
Und las auf dem Schild über Schutt und Sand
Die Worte: Besitz der Nation.

Und das Haus war ein Loch, ein Kellerschacht,
Ein Haufen Dreck zum Hohn,
Und Schilder waren dort angebracht,
Darauf stand: Besitz der Nation.
Ich las die Zeichen traumgenau
Über dem wehenden Gras,
Gestalten bückten sich ins Grau
Und sammelten irgend etwas.

Und plötzlich stand am Straßenrand
Er selber in Fleisch und Blut,
Er trug nicht den blauen Rock mit dem Band
Und nicht den Campagnahut.
Er trug nicht einmal sein eignes Gesicht,
Ich wußte nur: er war da.
Und ich erschrak wie vorm Jüngsten Gericht,
Weil er sein Haus ansah.
Doch schaute er gar nicht hinab in die Gruft,
Er zählte die Fensterreihn.
Er spähte in Räume aus lauter Luft,
Als strahle dort Kerzenschein.
Er folgte über dem Nichts der Wand
Einer alten Spur
Und lauschte mit erhobener Hand
Den Schlägen einer Uhr,
Und maß den öden Trümmerschlick,
Wie man ein blühendes Beet,
Wie man ein Ganzes überblickt,
Das schön gewachsen steht.

¹⁹ Ernst Beutler, Direktor des Freien Deutschen Hochstifts, an Goethes Geburtstag mit seinem Sohn in den Trümmern des Goethe-Hauses

²⁰ Marie Luise Kaschnitz, Überallnie. Ausgewählte Gedichte 1928-1965. Mit einem Nachwort von Karl Krolow. Fischer Taschenbuch: Frankfurt am Main Juli 1984, S. 75 ff



1949_Wiederaufbau mit Gerüst

Wo Goethe wohnt

Die Debatte um den Wiederaufbau

Der Direktor des Freien Deutschen Hochstifts Ernst Beutler schreibt am 10. April 1947 an den Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt Walter Kolb:²¹

Am 28. August 1949, wenn sich Goethes Geburtstag zum zweihundertsten Male jährt, darf der Große Hirschgraben nicht mehr den heutigen Anblick haben. Das Freie Deutsche Hochstift, seit 1863 der Hüter und Eigner von Goethes Geburtsstätte, wünscht, daß bis dahin das Haus, das jetzt in Trümmern liegt, neu erstanden ist. Und die Bürger Frankfurts wünschen das auch.

Wir sind uns bewußt: *Le mort ne revient pas*. Indessen kommt es uns darauf an, – nicht für uns, die wir das Urbild ja noch kennen, wohl aber den kommenden Geschlechtern, die das Alte nie erleben durften – im Erinnerungsbild wenigstens einen Abglanz des Gewesenen zu vermitteln. Das neue Haus soll nicht ›Goethehaus‹ heißen, sondern wird ein Teil des Goethemuseums werden, wenn man will, ein großes Freilichtmuseum. Das alte Frankfurt ist zugrunde gegangen; es stehen von der mittelalterlichen Stadt nur noch einige Kirchen. Wir wollen in einem einzigen Haus zeigen, wie die Stadt als Ganzes ausgesehen hat, wie eine gotische Fassade aussah, wie Flur und Treppe und die Einrichtung der Zimmer gewesen, in denen unsere Vorfahren vor Jahrhunderten gewohnt haben, und wir wollen dazu diejenige Stätte bestimmen, die uns dadurch geweiht ist, daß sie der Raum war, in dem sich die Jugend des größten Deutschen abgespielt hat. Das einzige Haus übrigens, bei dem eine solche Wiederherstellung möglich ist, weil bis in die letzten Winkel hinein Zeichnungen und Photographien alles, was gewesen ist, festhalten, und weil einschließlich der Muster der Stuckatur, der Türschlösser, der Wandpaneelierungen, der Tapeten, die ganze innere Einrichtung ohne jeden Verlust erhalten ist. Hier soll weder ein Goethekult getrieben werden noch eine falsche Reliquienverehrung. Aber wir glauben im Sinne Goethes zu handeln, dem das anschauende Auge das Organ war, mit dem er die Welt aufnahm, wenn wir die Welt seiner Jugend soweit im Abbild wiederherstellen, als das möglich ist; hat er doch auch der Juno Ludovisi in seinem Weimarer Hause einen bevorzugten Platz gegeben und in diesem einen Götterbild den ganzen Olymp und die Antike nacherlebt, obwohl er wußte, daß es nicht das antike Original war, dem er gegenüber stand, sondern eine neue Nachformung aus römischem Gips von 1827. Kommende Geschlechter werden es uns danken, wenn

²¹ ISG Frankfurt a. M., Mag.Akten 8.116 – zitiert nach: Joachim Seng, Goethe-Enthusiasmus und Bürgersinn. Das Freie Deutsche Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum 1881-1960. Wallstein: Göttingen August 2009

wir ihnen die Möglichkeit schaffen, die Atmosphäre von Goethes Jugend aus der Kraft der eigenen Phantasie und der Stärke des eigenen Herzens nachzuerleben. Von entscheidender Bedeutung ist dabei das Raumgefühl. Wenn sich die römischen Prospekte, die im Treppenhaus gehangen haben und die die Phantasie des Knaben entzündeten, in einem modernen, neutralen Museum wiederfänden, bedeuteten sie nichts. Hängen sie aber in einem Treppenhaus, das genau die beschwingten Proportionen des alten hat, in das außerdem noch das alte, schmiedeeiserne Treppengeländer mit den Initialen der Eltern wieder eingebaut ist, so wirken sie wie sie einst gewirkt haben. Und was für diese römischen Stiche gilt, gilt für alle erhaltenen Einrichtungsgegenstände des Hauses. Ausdrücklich aber sei bemerkt, daß es sich bei der Nachbildung des Goethehauses um einen Sonderfall handelt und daß damit keineswegs dem Wiederaufbau alter Straßenzüge oder Stadtviertel das Wort geredet werden soll.

Das Freie Deutsche Hochstift wünscht die Nachbildung von Goethes Geburtshaus an der alten Stelle und bis ins Einzelne genau in den alten Formen; es ist dies keine architektonische, es ist eine rein museale Aufgabe. Das Hochstift ist mit seinen 6000 Mitgliedern heute die stärkste kulturelle Vereinigung Deutschlands. Seit zwei Jahren treffen täglich Briefe und unaufgeforderte Spenden ein, die dem Wiederaufbau gelten. Darüber hinaus aber hat die Verwaltung des Hochstifts eine Rundfrage in den geistig führenden Kreisen des Landes veranstaltet, um zu ermitteln, wie man sich hier zu den Plänen des Hochstifts stelle. Die Antworten, von begeisterter Zustimmung getragen, von den angesehensten Namen unterzeichnet, werden Ihnen hiermit vorgelegt. Das Echo der Anfrage ergibt, daß das Hochstift im Auftrag der Nation handelt, wenn es den Wiederaufbau fordert.



1949_Wiederaufbau mit Gerüst

Wo Goethe wohnt

Die Debatte um den Wiederaufbau

Goetheverehrung oder Goethekult? Eine Frage – Von Reinhold Schneider²²

Der Presse entnehmen wir die Nachricht, daß in Frankfurt die Absicht besteht, das Goethehaus wieder aufzubauen, und zwar so, daß „es sich in nichts vom Original unterscheidet“. (...)

Der tiefe Schmerz um den Untergang vaterländischer Denkmale, um das ehrwürdige Haus am Hirschgraben, wird uns nicht mehr verlassen. Gerade aus diesem Schmerze kommt unsere Frage. soll ein Haus wieder aufgebaut werden, dessen höchster Wert doch ein Geheimnis war, die letzten Spuren geistigen Webens in seinen Räumen? Ist es nicht, als ob wir mit einer Lüge uns über unsere Verluste, unsere Schmerzen, das Unheil unserer Geschichte hinweghelfen wollten? Ist es nicht besser, zu unserem Leide zu stehen und uns einzugestehen, woher es kam? Das Goethehaus wäre schwerlich gefallen, wenn wir uns des Dichters ehrfürchtig-bewahrenden Sinn, seine Hingabe an die Menschheit erhalten hätten. Es ist das Opfer eines Abfalls. (...) Der Kult klammert sich an den Dingen fest, dem Hausgeräte des Genies: echte Verehrung verpflichtet sich dem Geist und ringt mit ihm. Auch die Dinge sollten uns teuer sein, sofern sie wirklich erhalten sind und den Geist bezeugen, von dem sie berührt worden sind. Wenn sie dahin sind, so werden wir frei zu einer neuen, strengeren Verehrung. Wir haben uns allzuviel um die Lebensumstände unserer Dichter gekümmert und haben diese Beschäftigung „Bildung“ genannt, obwohl sie in keiner Weise den Menschen bildet, formt, einfordert: wir haben zu wenig die Geister geprüft, ihre letzte Aussage ihnen abgerungen, das entscheidende Verhältnis zu ihnen, das Ja und Nein nicht heißen Herzens gesucht. Wie konnte es anders sein, als daß uns der Widergeist übermächtigte? Nun aber, in der Not und der Gnade der Armut geht es uns nicht mehr um Goethes zerfallenes Haus; es geht uns um das Wort, das lebendig macht, das Wort der Wahrheit und darum, ob wir es in seinem Werke finden – oder ob er uns zu diesem Worte führt. Sollen wir nun, nachdem der Kult mit Erinnerungstücken nicht mehr möglich ist, mit einem Kult beginnen mit Nachbildungen der Erinnerungstücke? Warum? Weil wir nicht eingestehen wollen, was wir verloren haben? Unermeßlich ist unser Verlust. Das Antlitz Deutschlands, wie wir es liebten, ist ausgelöscht. Warum dies geschehen ist, können wir nur zu erfahren hoffen, indem wir auf das inständigste ringen mit dem deutschen Geist, seiner Aussage und seinen Wandlungen, seinen Irrtümern.

²² Aus: Freiburger Nachrichten vom 14. Dezember 1945, S. 3

Reinhold Schneider (1903 – 1958) war ein Schriftsteller, der 1941 Schreibverbot erhielt – worüber er sich hinwegsetzte.



1949_Wiederaufbau mit Gerüst

Wo Goethe wohnt

Die Debatte um den Wiederaufbau

Walter Dirks²³: Mut zum Abschied. Zur Wiederherstellung des Frankfurter Goethehauses. ²⁴

Das Haus am Hirschgraben ist nicht durch einen Bügeleisenbrand oder einen Blitzschlag oder durch Brandstiftung zerstört worden; es ist nicht „zufällig“ zerstört worden, genauer gesagt: in einer Kausalkette, die keine Beziehung zu dem eigentümlichen Wesen dieses Hauses hätte und also ihm gegenüber äußerlich wäre. Sondern dieses Haus ist in einem geschichtlichen Ereignis zugrundegegangen, das mit seinem Wesen sehr wohl etwas zu tun hat. Es gibt Zusammenhänge zwischen dem Geist des Goethehauses und dem Schicksal seiner Vernichtung. Einige von ihnen sind mit Händen zu greifen: wäre das Volk der Dichter und Denker (und mit ihm Europa) nicht vom Geiste Goethes abgefallen, vom Geist des Maßes und der Menschlichkeit, so hätte es diesen Krieg nicht unternommen und die Zerstörung des Hauses nicht provoziert. Die große Vernichtung steht folgerichtig am Ende eines Weges, der von Goethe weggeführt hat. Andere Zusammenhänge, positive, sind weniger leicht einzusehen, aber darum nicht weniger wahr und wirklich. Jenes deutsche Volk der Dichter und Denker hat unter dem Einfluß des Idealismus und der Klassik, unter dem Einfluß auch Goethes, die Wirtschaft und die Macht allzusehr außer Kontrolle gelassen und dadurch den Mächtigsten überliefert, und es ist nun einmal so, daß diese Aufspaltung des deutschen Wesens ..., dieser hochmütige und schwächlicher Verrat der Geistigen an der „Welt“ , unmittelbar zu dem geführt hat, was über uns gekommen ist. (...)

Mit anderen Worten: es hatte seine bittere Logik, daß das Goethehaus in Trümmer sank. Es war kein Versehen, das man zu berichtigen hätte, keine Panne, die der Geschichte unterlaufen wäre: es hat seine Richtigkeit mit

²³ Walter Dirks (1901 - 1991) war ein katholischer Publizist, Schriftsteller und Journalist.

²⁴ In: Frankfurter Hefte. 2. Jg., August 1947, H. 8, S. 819-828, hier S. 825f und 827f

diesem Untergang. *Deshalb soll man ihn anerkennen.* Die Zerstörung dieses Hauses gehört so gut zur deutschen und europäischen Geistesgeschichte wie seine Errichtung im Stil eines gotischen Bürgerhauses, wie sein Umbau im Geist neuer Zeiten, wie die Weihe, die es durch seine Bewohner vor zwei und anderthalb Jahrhunderten erhalten hat, und wie die etwas bedenkliche Apotheose, die es im bürgerlichen Jahrhundert erfuhr. Wir sollten dieses letzte Kapitel einer langen Geschichte, den Zusammenbruch, nicht wegwischen wollen, es ist außerordentlich beredt und wichtig, es ist die Pointe: wir könnten sonst die Nutzenanwendung verfehlen. Nur eines ist hier angemessen und groß: den Spruch der Geschichte anzunehmen, er ist endgültig.

(...)

Man darf unter Geschichte nicht nur das verstehen, woraus wir kommen, sondern auch das, wohin wir gehen, in Zeit und Ewigkeit. Es ist zuzugeben, daß heute ein angestrebter und angespannter Glaube dazu gehört, seine Entscheidungen auf eine sinnvolle Zukunft dieser Menschheit abzustellen, echte Hoffnung zu haben. Man macht sich fast lächerlich damit, wenn man im Ernst aus dieser Hoffnung wirkt und arbeitet. Aber alle wahre Produktivität hängt daran. Auch unsere Vorstellung von einem wahrhaft neuen Frankfurt, von den menschlichen Städten unserer Kinder und Enkel hängt daran. Dem Mut zur Zukunft entspricht die Entschlossenheit, Abschied zu nehmen von dem, was unwiderruflich vorbei ist. Noch einmal: es kommt nicht auf die Motive der Handelnden an, die Sprache der Bauten ist beredter als die Denkschriften der Bauenden: es ist ein Versagen vor der Zukunft, was jenes Gespenst des Goethehauses in der Sprache des steinernen Symbols aussagen wird.

Der Stadt Frankfurt aber stehen Siedlungspläne besser an.



1949_Wiederaufbau mit Gerüst

Wo Goethe wohnt

Die Debatte um den Wiederaufbau

Stimmen für den Wiederaufbau

Aus: Joachim Seng, Goethe-Enthusiasmus und Bürgersinn. Das Freie Deutsche Hochstift – Frankfurter Goethe-Museum 1881-1960. Wallstein: Göttingen August 2009

Eindrucksvoll untermauert wurden die Ausführungen [Beutlers] durch die beigefügten Schreiben, Auszüge bzw. Abschriften von Stellungnahmen berühmter Zeitgenossen, die auf die Umfrage des Hochstifts reagiert hatten. Aus der Vielzahl der Stimmen sollen hier einige besonders aussagekräftige angeführt werden, die bislang in der Literatur über die Debatte kaum zitiert worden sind, aber das Spektrum der Befürworter und deren Argumente deutlich werden lassen.²⁵ Es läßt sich überhaupt feststellen, dass in der öffentlichen Diskussion vor allem die Gegner des Wiederaufbaus zu Wort kamen.²⁶ Die wichtigste Stimme für Beutler war die Antwort des Goethepreis- und Literaturnobelpreisträgers Hermann Hesse, der am 30. März 1947 aus Montagnola schrieb:

Ich kann nicht beurteilen, wie weit im jetzigen Augenblick größter materieller Not es möglich und zu verantworten sei, daß man bedeutende Kräfte und Mittel an die von Ihnen entworfene große Aufgabe wende. Aber ich muß Ihre Frage, ob auch ich diese Aufgabe als lebenswichtig, ja heilig anerkenne, rückhaltlos bejahen.

Vielleicht ist die Zahl der Menschen, in Deutschland wie außerhalb, heute noch nicht so sehr groß, welche voraussehen vermögen, als welch vitaler Verlust, als welch trauriger Krankheitsherd sich die Zerstörung der historischen Stätten erweisen wird. Es ist damit

²⁵ Zur Debatte um den Wiederaufbau des Goethehauses vgl.: Perels, Bauen und Wiederaufbauen, S. 34-41; Hagen-Hodgson, S. 64-67; Hansert 1992, S. 208-218; Hansert 2009, S. 263ff. und 296-304; Durth/Gutschow, Träume in Trümmern, Bd. 2, S. 485ff. Am ausführlichsten zitiert Meier 1989 die Dokumente (S. 16-85), kommt aber bei der Bewertung zu fragwürdigen Urteilen (etwa S. 31f. oder 66f.).

²⁶ Natürlich nutzten die Werkbund-Architekten ihre eigenen Publikationsorgane. So erschienen im 2. Heft der Zeitschrift »Baukunst und Werkform« (1948) teilweise sehr polemische Beiträge von Franz Meunier, Walter Dirks, Otto Bartning u. a. In »Die Neue Stadt« (1. Jg., H. 2, November 1947, S. 75f.) meldete sich Otto Völckers zu Wort (»Der Streit um das Goethehaus«) und auch in der von Dolf Sternberger hrsg. Zeitschrift »Die Wandlung« (2. Jg., H. 3/4, 30. 5. 1947, S. 268-274) erhielten die Gegner (Reinhold Schneider, Karl Scheffler, Otto Bartning) im Dokumententeil unter dem Titel »Ruine, Rekonstruktion oder Neubau? Antworten auf die Frage des Frankfurter Goethehauses« mehr Raum als die Befürworter (Gustav Radebruch, Paul Clemen).

nicht nur ein großes, edles Gut vernichtet, eine Menge hoher Werte an Tradition, an Schönheit, an Objekten der Liebe und Pietät zerstört; es ist auch die bildende und durch Bilder erziehende Umwelt der künftigen Geschlechter, und damit die Seelenwelt dieser Nachkommen, eines unersetzlichen Erziehungs- und Stärkungsmittels, einer Substanz beraubt, ohne welche der Mensch zwar zur Not leben, aber nur ein hundertfach beschnittenes, mertes Leben führen kann.²⁷

Das waren, aus dem Mund des angesehenen Dichters, genau die Gründe, die auch Beutler für den Wiederaufbau angeführt hatte. Das Gefühl, den künftigen Generationen die Wiederaufbautat schuldig zu sein, teilten viele der Befragten. Der Dichter Ernst Wiechert äußerte etwa:

Ich will Ihre Pläne mit allen herzlichen Wünschen unterstützen. Möchten Sie in dem Dunkel der Zeit das aufbauen können, dessen Vernichtung ein Symbol unsres Unterganges war. [...] Wir haben soviel verloren, dass wir uns einer Nachbildung nicht zu schämen haben. Aus ihr, wenn sie mit reinem Herzen und reinen Händen erfolgt, kann der Keim der wahren Bildung aufgehen. Und wen hätten wir in den bitteren Jahren mehr verloren als Goethe, seine Dichtung, seine Weisheit, seine Menschlichkeit? Er wird auch im nachgebildeten Hause daheim sein und auch eine nachgemachte Schwelle kann in ein Heiligtum führen.²⁸

Ähnlich dachte auch der Theologe Martin Dibelius:

Der Plan des Wiederaufbaus hat in seiner gegenwärtigen Gestalt meine letzten Bedenken besiegt. Diese lagen in der Linie: ›Wenn man nun überall in Deutschland...‹ Aber Euer Plan ist in der Tat etwas anderes. Es gilt hier ein Einmaliges zu schaffen, ein Paradigma der freien Reichsstadt wie des Goetheschen Lebenskreises, ein Denkmal, und zugleich ein Mahnmal für *die* Generation, vor deren mannbaren Jahren der Zusammenhang unserer kulturellen Überlieferung abgerissen wurde. So fügt sich der Wiederaufbau-Plan aufs beste in den Aufgabenkreis, der unserer Generation geblieben ist und den ihr niemand abnehmen kann: Vermittler der Tradition zu sein, in die wir hineinwachsen, mit der wir uns, so oder so, auseinandersetzen, und die wir in unserer Verarbeitung friedlich an die ›Nächsten‹ weiterzugeben hofften. Diese ›Nächsten‹ sind zum großen Teil tot; von ›friedlicher‹ Weitergabe kann keine Rede sein. So müssen wir zum Außerordentlichen unsere Zuflucht nehmen. Ein solches Außerordentliches scheint mir der Plan zum Wiederaufbau des ›Goethehauses‹.²⁹



1951 Mai 10

²⁷ Seng 2004, S. 297.

²⁸ E. Wiechert an E. Beutler, Brief vom 26. 6. 1947, FDH Hausarchiv, GH-7, Der Meinungsstreit um den Wiederaufbau des Goethe-Hauses.

²⁹ M. Dibelius an E. Beutler, Brief vom 5. 4. 1947 (ebd.).



Wo Goethe wohnt

Die Debatte um den Wiederaufbau

1949_Wiederaufbau mit Gerüst

Dolf Sternberger³⁰: Tagebuch, publiziert 1947 in der von ihm gegründeten Zeitschrift „Die Wandlung“³¹

Ich bin „als alter Frankfurter“ angesprochen. In der Tat, das bin ich durch Geschick und Wahl, Beruf und Liebe geworden. Aber das ist nur die eine Hälfte der Wahrheit. Ist dieses alte Frankfurt denn an jenem 22. März 1944 untergegangen? Nein, hundertfach und tausendfach war es zerstört und untergegangen, lang ehe es prasselnd zusammenstürzte. Wenn ich an Frankfurt denke, so höre ich das erregende, unablässige, unheimliche, gellende nächtliche Gebimmel der Feuerwehr – nicht aus Bombennächten, sondern früher, viel früher, es ist schon lange her, bald neun Jahre; so fühle ich mich erstarrend hinter dem geschloßnen Fenster stehen und hinaushorchen, höre von weither durch breite unversehrte Straßen einzelne Motorräder rattern, böartige, alles durchdringende Geräusche, die die Stille der Nacht töten, fühle abermals und immer wieder die Ahnung unerhörter Gewalttat, sehe Brandschein von der nahen Synagoge, denke an die Nacht des 8. November 1938; denke an den folgenden Morgen, sehe einen Burschen mit hohen Stiefeln und einer langen Eisenstange stumm und methodisch befehlsgemäß Schaufenster einschlagen und scheue Menschen von der andren Straßenseite aus zusehen oder auch vorübergehen, als hätten sie nichts Besonderes bemerkt oder als seien sie dergleichen zu sehen gewohnt; höre ich es abermals nächtlich am Tor klingeln, fühle ich dieses ausgestorbene Gefühl (das ist es wahrscheinlich, was man Mut nennt), mit dem ich die Treppe hinuntergehe, um zu öffnen, höre ich die zwei armseligen Schergen nach einem anderen Hausgenossen fragen – nicht nach uns!, aber nur nicht frohlocken! - , höre ich die alte Frau im Erdgeschoß durch die verschlossene Glastür mit zitternder Stimme fragen, was es gebe, fühle ich mich unschlüssig daneben stehen, brummig abweisend zu den Männern reden; sehe ich abermals diese Motorräder, am hellen Tage, Kerle darauf, immer mit Aktentaschen (das sind die Behältnisse ihrer Mordbefehle), um die Saalburg herum durch den kahlen Wald jagen, kreuz und quer, am Feiertag, Buß- und Betttag, sie jagen nach Menschen, Nachbarn, Mitbürgern, die ins Freie geflüchtet, sich verborgen hatten, die ihnen noch fehlten und die sie noch aufzutreiben hatten, Menschentreiber, damit die Zahl der Opfer voll werde; höre ich eine Frau, am ganzen Leibe zitternd, mit aufgerisse-

³⁰ Dolf Sternberger³⁰ (1907-1989), Politikwissenschaftler und Journalist, war mit einer Jüdin verheiratet.

³¹ In: Die Wandlung, 2. Jg., H. 3/4, 30. 5. 1947, S. 191-201, hier: S. 193f

nen Augen, mit hoher Stimme berichten, alle Juden seien in der Festhalle zusammengetrieben worden, SA-Leute ließen sie dort zu ihrem Vergnügen in der Kniebeuge singen – und was? was für ein Lied?: „Kommt ein Vogel geflogen“ hätten sie dort singen müssen, bis an mein Lebensende werde ich diese geliebte Stimme hören, wie sie mitten in den Worten „Kommt ein Vogel geflogen“ ins Wimmern geriet, zersprang wie dünnes gespanntes Glas; sehe ich im Hauseingang gegenüber die Familie dicht gedrängt stehen mit ein paar Koffern, und von den Revers ihrer Mäntel sehe ich Gepäckscheine baumeln, als seien es Frachtgüter, bereit zur Verschickung; und so immer weiter, Angst, verzweifelte Gebetsversuche, Wohltat schweren Schlafs, Schrecken des Erwachens, letzte Nacht in fremdem Bett ohne alles Schlaf, früher Gang zum Bahnhof, ungewiß des Endes, durch die Anlage, am Teich vorbei, noch dämmerig-farblose Gräser – und alles und noch sehr viel mehr geschah in Häusern, Straßen, Gärten dieser selben Stadt Frankfurt. Der Goethe-Stadt. Jahrelang ist Frankfurt zerstört worden, inwendig, ganz ohne Krieg, erstickt, zerpreßt, ausgehöhlt.

Ich weiß, daß man dergleichen Erinnerungen heute nicht mehr hören mag. Ich mag es selbst nicht hören und nicht denken. Aber es sind Erinnerungen eines alten Frankfurters. Sie sind wohl nicht aktuell, jetzt ist anderes an der Tagesordnung. Aber das ist alles wirklich geschehen. Es ist vorbei, gewiß. Aber es ist einmal geschehen und nicht wegzuwischen. Geschichte. Und das bedeutet eben Geschichte: daß es vorbei ist und gerade darum nicht wegzuwischen.

Damals ist der Geist Goethes vertrieben worden aus der Luft dieser Stadt, sein glücklicher heiterer Atem, der Ruhm und Stolz der Stadt getilgt. Was nachher geschah, war nur Nachspiel, Exekution, es betraf nur noch Kulissen, leblose Schatten.

(...)

Was ist nun zu tun? Das Grundstück am Großen Hirschgraben einzäunen und mit einer Tafel versehen: „Hier stand Goethes Geburtshaus“? So haben einige vorgeschlagen. Was aber nicht sichtbar ist, kann auch nicht wirken, nicht ermuntern, nicht beleben und verpflichten.

(...)

Die Stadt Frankfurt liegt zu großen Teilen in Trümmern. (...) Viele Menschen wohnen – wenn man es so nennen darf – zusammengepfercht in Mauerresten, Kellern, Bunkern. (...) Nicht daß man auf das Goethehaus verzichten müßte, weil so und so viel tausend Leute ... in Löchern hausen. Aber kann man sich das wieder- oder neuerrichtete Goethehaus am Großen Hirschgraben im Jahre 1949 vorstellen inmitten einer Trümmerwüste, die das ganze Straßenviertel dort darstellt?

(...)

Wenn der Neubau des Goethehauses am 28. August 1949 wirklich dastünde ..., umgeben von neuen, beispielhaften Wohnhäusern für lebendige Menschen! Das hieße das Erbe verwalten, das hieße es zu erwerben, um es zu besitzen.

1951 Mai 10

